



Erfolgreicher Paarlauf:  
Ann-Kristin Achleitner,  
verheiratet mit  
Allianz-Finanzvorstand  
Paul Achleitner, legt  
Wert auf ihre  
Eigenständigkeit. Die  
Mutter zweier Söhne  
lehrt als Professorin an  
der TU München.

# Ehefrauen ohne Mann



**E**s gibt nicht viel, worüber sich Ann-Kristin Achleitner (37) ärgert. Aber eines wurmt sie wirklich: „Wenn ich nur als die Frau von Paul Achleitner wahrgenommen werde, tut das weh.“

Der Missmut ist verständlich. Die doppelt promovierte Betriebswirtin und Juristin lehrt als Professorin an der TU München, sie ist zudem Mitbegründerin und Aufsichtsratsvorsitzende der Risikokapitalgesellschaft GI Ventures. Nebenbei hat sie ein gutes Dutzend Fachbücher geschrieben. 1998 zeichnete das Davoser Weltwirtschaftsforum die Wissenschaftlerin und Unternehmerin als Global Leader for Tomorrow aus.

Ach ja: Ann-Kristin Achleitner ist außerdem Mutter zweier Knaben von drei und fünf Jahren.

Bei so viel Umtrieblichkeit und eigenen Verdiensten tut es schon weh, als erfolgreiches Anhängsel eines noch erfolgreicherer Managers apostrophiert zu werden. Ehemann Paul Achleitner (47) ist Finanzvorstand des Versicherungsgiganten Allianz und gilt als einer der wichtigsten Strippenzieher der Deutschland AG.

Die Achleitners – ein Managerhepaar wie aus dem Handbuch für moderne Paarbeziehungen. Sie arbeiten beide zielstrebig an ihren Karrieren und führen offenbar ein glückliches Privatleben. Zugleich entspricht Ann-Christin Achleitner, der so viel an Eigenständigkeit und Anerken-



Familienarbeit: Sabine Rübsamen-Rommel, Ehefrau von Christoph Rommel, Vorstand der Delbrück-Bank, ist mit drei Kindern und einem großen Haus voll ausgelastet

FOTOS: ULRIKE FRÖMEL, BARBARA MÜLLER

**Die Gattinnen der Manager:** *Souverän, gut ausgebildet, wohlstuiert – eigentlich könnten die Ehefrauen von Führungskräften ein selbstbestimmtes Leben führen. Doch die wenigsten schaffen den Spagat zwischen Karriere und Familie. Wie kommen sie mit der tradierten Rolle zurecht? Was ist ihr Selbstverständnis? mm zeichnet ein Sittengemälde von verheirateten Singles.*

Von Brigitta Palass und Ursula Schwarzer



Trautes Heim: Marta Servatius genießt das Leben an der Seite eines erfolgreichen Mannes. Gatte Hans-Gerd ist Vorstand der Unternehmensberatung Horváth. Sie umsorgt Tochter und Ehemann, dekoriert das Haus und ist glücklich dabei.



nung liegt, dem Prototyp der modernen Frau – eine, die Beruf und Familie anscheinend locker vereinbart.

Aber ist Ann-Kristin Achleitner tatsächlich die typische Gattin eines Mannes, der es bis in die oberste Etage geschafft hat? Oder bildet sie nicht viel eher eine Ausnahme? Wie leben Manager-Ehefrauen, welches Rollenverständnis pflegen sie? Haben Wertewandel und Emanzipation bei den Partnerinnen von Führungskräften Spuren hinterlassen?

Wenn er sich so umschaue, sagt der Unternehmensberater Michael Rein,

dann habe er schon den Eindruck, dass sich im Rollenspiel von Frau und Mann ein bisschen was bewege, weil in vielen Firmen eine neue Generation am Steuer sitze. Die Ehefrauen dieser jüngeren Manager hätten in der Regel studiert oder eine abgeschlossene Ausbildung. Ja, doch, auch Rein kennt die eine oder andere Frau, die aushäusig arbeitet; die auch mit Familie ihren Weg verfolgt.

Aber viele jener Frauen, die sich vorgenommen haben, nach der Heirat im Beruf zu bleiben, geben ihren Job auf – spätestens dann, wenn der

Gemahl seinen ersten Auslandseinsatz absolviert.

So war es auch bei Bettina Demel (38). Sie hat in Paris, Florenz und München die Fächer Literaturwissenschaft und Publizistik studiert. Dann lernte sie ihren Mann bei Audi kennen und lieben. Als Herbert Demel (50) 1997 für VW nach Brasilien ging, folgte sie ihm nur zu gern. Sie baute das Nest, während er die Firma führte. Sie erzog die beiden Kinder. Sie hielt die Außenwelt, die nichts mit seinem Job zu tun hatte, von ihm fern, und sie war zugleich sein Kontakt dorthin.

So ist es bis heute geblieben. Herbert Demel hat vor kurzem die Herkulesaufgabe übernommen, den italienischen Autobauer Fiat zu sanieren. Das Haus in Wien, mit dessen Umbau die Demels gerade begonnen hatten, wird verkauft. Die Familie siedelt nach Turin um. „Ich weiß“, sagt Bettina Demel, „dass mein Mann mich braucht, damit er das tun kann, was er tut.“

Zwischen den Lebensentwürfen von Ann-Kristin Achleitner und Bettina Demel scheinen Welten zu liegen, und doch haben ihre Ehen eines gemeinsam: Die fast totale Abwesenheit des Mannes, seine ständige Verfügbarkeit für Firma und Beruf.

Er taucht als unregelmäßiger Gast im eigenen Haus auf.

Sie sorgt für Ruhe und Ordnung an der Heimatfront.

Ein komfortables Leben mit hohem gesellschaftlichen Status. Aber oft auch ein einsames Leben. „Eine Managerfrau ist eine Witwe, deren Mann noch lebt“, formuliert sarkastisch Unternehmensberater Reinhard Sprenger.

Die Berufsarbeit, diagnostiziert die Soziologin Elisabeth Beck-Gernsheim, sei auf den familienfreien Ehemann zugeschnitten. „Idealtypisch gefordert ist eine Ehebeziehung, in der keinerlei Anforderungen an den Mann herangetragen werden, im Gegenteil möglichst nur Entlastung und Befreiung von allen Alltagsorgen erfolgt.“ Beck-Gernsheim hat diese Sätze vor 24 Jahren geschrieben. Seit-

FOTO: ANNA MEYER-KAHLIN UND FLORENCE SCHÄFER



her ist der Druck, der auf dem Manager lastet, noch größer geworden. 60-Stunden-Wochen, Meetings bis in die späten Abendstunden und an Wochenenden sind keine Seltenheit. Auch im Urlaub gehören Handy und Laptop zur ständigen Begleitung. Wenn die Firma ruft, wird die Ferienreise abgebrochen.

Führungskräfte mögen in ihren Unternehmen viel zu sagen haben – Herren über ihre Zeit sind sie nicht. Vorstände in den 70er und 80er Jahren hätten weit mehr Bewegungsfreiheit gehabt, meint Headhunter Hermann Sendele. Er trifft mittlerweile viele seiner Kandidaten in der Senator Lounge irgendeines Flughafens – auf der Reise von einem Kontinent zum anderen, weil sie sonst keine freie Minute für ein Gespräch finden.

Managerehen sind heute weiter denn je entfernt vom Ideal der gleichberechtigten Partnerschaft. Eher entspricht die Rollenverteilung dem archaischen Bild aus Schillers „Glocke“: Der Mann muss hinaus ins feindliche Leben, sie steht als züchtige Hausfrau am heimischen Herd.

Erstaunlicherweise kommen manche Frauen gut damit zurecht, dass sich ihr Leben so stark von dem unterscheidet, was der Zeitgeist als erstrebenswert suggeriert. Sie haben sich eingerichtet in einem Dasein als Single oder als allein erziehende Mutter. Sie passen sich dem Lebensrhythmus, den der Beruf ihres Mannes vorgibt, bewusst an – und fühlen sich wohl dabei.

Sabine Rübsamen-Rommel (41) versichert zum Beispiel, dass ihr der meist abwesende Gatte nicht fehlt. Im Gegenteil: Sie müsste ihren Tagesablauf völlig umstellen, wenn Christoph Rommel (42), Vorstand der Delbrück-Bank, häufiger zu Hause wäre. Er bringt das Abendritual durcheinander, wenn er ausnahmsweise um 19.30 Uhr heimkommt und nicht – wie üblich – erst, wenn seine drei Kinder schon im Bett liegen.

Sie managt die Familie, er die Bank. „Man darf bloß nicht zu Hause sitzen und warten, bis er da ist“, warnt Rübsamen-Rommel.



Doppelbelastung: Tagsüber managt Ann Herzogenrath bei Beiersdorf, abends ist sie Mutter. Ehemann Rüdiger Pestlin, geschäftsführender Gesellschafter von Berenberg Consult, kümmert sich schon mal um den Sohn, doch die Hauptverantwortung liegt bei ihr.

So ein Arrangement ist kein Zufall, sagt Petra Notz vom Forschungsinstitut für Arbeit, Technik und Kultur an der Universität Tübingen. Die Sozialwissenschaftlerin ist davon überzeugt, dass sich das Beziehungskonzept in Partnerschaften sehr früh herausbildet: Beide signalisieren, was sie bereit sind zu akzeptieren und was nicht. Im Klartext: Die meisten Männer, die aufsteigen wollen, suchen sich eine Frau, die sie unterstützt.

Das Problem ist nur, dass sich erst im Alltag die harten Konsequenzen dieser oft unausgesprochenen Ver-

einbarungen herauschälen. Dann zeigt sich, dass allein der Job des Mannes bestimmt, wie und wo die Familie lebt.

Längst haben es viele Frauen aufgegeben, den berufsbedingten Ortswechseln hinterherzuhecheln, auch wenn es nicht alle so drastisch ausdrücken wie Franziska Trautmann, Frau des Audi-Marketingleiters: „Es ist doch egal, in welcher Stadt mein Mann abends nicht zu Hause ist.“

Mehr oder weniger zwangsläufig wohnt der Mann an einem anderen Ort als die Frau, wie etwa Opel-Len-



ker Carl-Peter Forster (49), der unter der Woche in Rüsselsheim arbeitet, während Frau und Kinder ihr Domizil in München haben. Deutsche-Bank-Chef Josef Ackermann (55) sieht Ehefrau und Tochter ebenfalls nur samstags und sonntags (wenn überhaupt) in Zürich.

Gibt der Gatte eh nur Gastspiele im trauten Heim, mag die Ehefrau nicht ohne Not das sorgsam geknüpft Netz aus sozialen Beziehungen zerreißen: den Umgang in den gehobenen Kreisen ihrer Stadt, die Verabredungen im Golf- oder Tennisklub, das Engagement in der Schule oder in kulturellen Zirkeln.

All diese Aktivitäten füllen den unbemannten Alltag der Managerfrau. Und natürlich verwöhnen sich viele der Damen, ausgestattet mit einer schier unendlich belastbaren Kreditkarte, mit Streifzügen durch die Glitzerwelt des Konsums.

Auch Marta Servatius (50) genießt das Leben an der Seite eines erfolgreichen Mannes. Die gebürtige Ungarin hat sich bis zur eigenen Boutique in Düsseldorf durchgeboxt. Jetzt widmet sie sich ausschließlich ihren Aufgaben als Hausfrau und Mutter. Ehemann Hans-Gerd (51), Vorstand der Unternehmensberatung Horváth, sieht das gern. Er wäre nicht amüsiert, wenn er abends nach Hause käme und keine warme Mahlzeit vorfände. Auch wenn er ab und an Geschäftsleute in das mit viel Liebe und Aufwand dekorierte Haus einlädt, kocht seine Frau. Und das mit Hingabe, wie sie betont.

Status und Titel seien ihr nicht so wichtig, sagt Sabine Rübsamen-Rommel, wohl aber der Luxus eines großen Hauses und schöner Reisen, den sie sich dank des Vorstandsgelbes ihres Mannes leisten kann. Ein Trostpflaster eben. Oder härter aus-



**Selten zu zweit: Annette Claassen lebt in Hannover, ihr Mann Utz arbeitet als EnBW-Chef in Karlsruhe. Sie sieht ihn meist nur am Wochenende.**

gedrückt: Schmerzensgeld für die dauernde Vernachlässigung.

Das kann teuer werden. Berater Rein kennt nicht wenige Fälle, wo die Ehefrauen mit Wonne das hart erarbeitete Geld ihrer Männer verprassten; was diese unter Umständen zwingt, noch ein bisschen kräftiger im Hamsterrad der Karriere zu strampeln. Am Ende dieser unseligen Spirale zerbricht so manche Ehe.

Doch die eine oder andere Beziehung hält auch die härtesten Belastungen aus – weil sich die Frau eine Brücke baut: Sie macht die Karriere des Mannes zum gemeinsamen Projekt. Sie befreit ihn von den Unbildern des familiären Alltags und fühlt sich so für seinen Erfolg mitverantwortlich. Sein Aufstieg ist auch ihr Aufstieg. Ein gangbarer, aber auch ge-

FOTO: BRITTI MOULLEN

fährlicher Weg. Was, wenn seine Karriere abbricht? Oder wenn er sie verlässt? Managerehen scheitern genauso häufig wie die von Normalbürgern – jede dritte Verbindung geht zu Bruch. Hat sich die Frau nur über das Prestige ihres Mannes definiert, verliert sie den Boden unter den Füßen. In der Mitte des Lebens muss sie plötzlich noch einmal ganz von vorn anfangen und eine eigene Identität entwickeln.

Gleichwohl ist das Konzept des „Rückenfreihaltens“ weit verbreitet. Selbst in der Multimediaszene, wo sich die jungen Unternehmer in Jeans und schlapper Pullovern bewegen, herrscht die strenge Geschlechterteilung zwischen häuslicher und auswärtiger Arbeit vor.

Beispiel: Domenico Galizia (27), der vor gut einem Jahr die Galizia Group in München gegründet hat. Er schuftet Tag und Nacht für seine Firma. Seine Lebensgefährtin Anja Breuer (30) arbeitet als Assistentin bei einer Unternehmensberatung. „Domenico“, sagt sie, „muss nichts im Haushalt machen und sich auch nicht um den privaten Papierkram kümmern.“ Diese Art von Teamarbeit sei notwendig, sonst würde die Beziehung nicht funktionieren.

Ohne ihre Unterstützung, ist auch Bettina Demel überzeugt, wäre ihr Mann im Beruf nicht so erfolgreich. Er kann seine ganze Kraft im Job einsetzen, weil sie ihm vieles abnimmt.

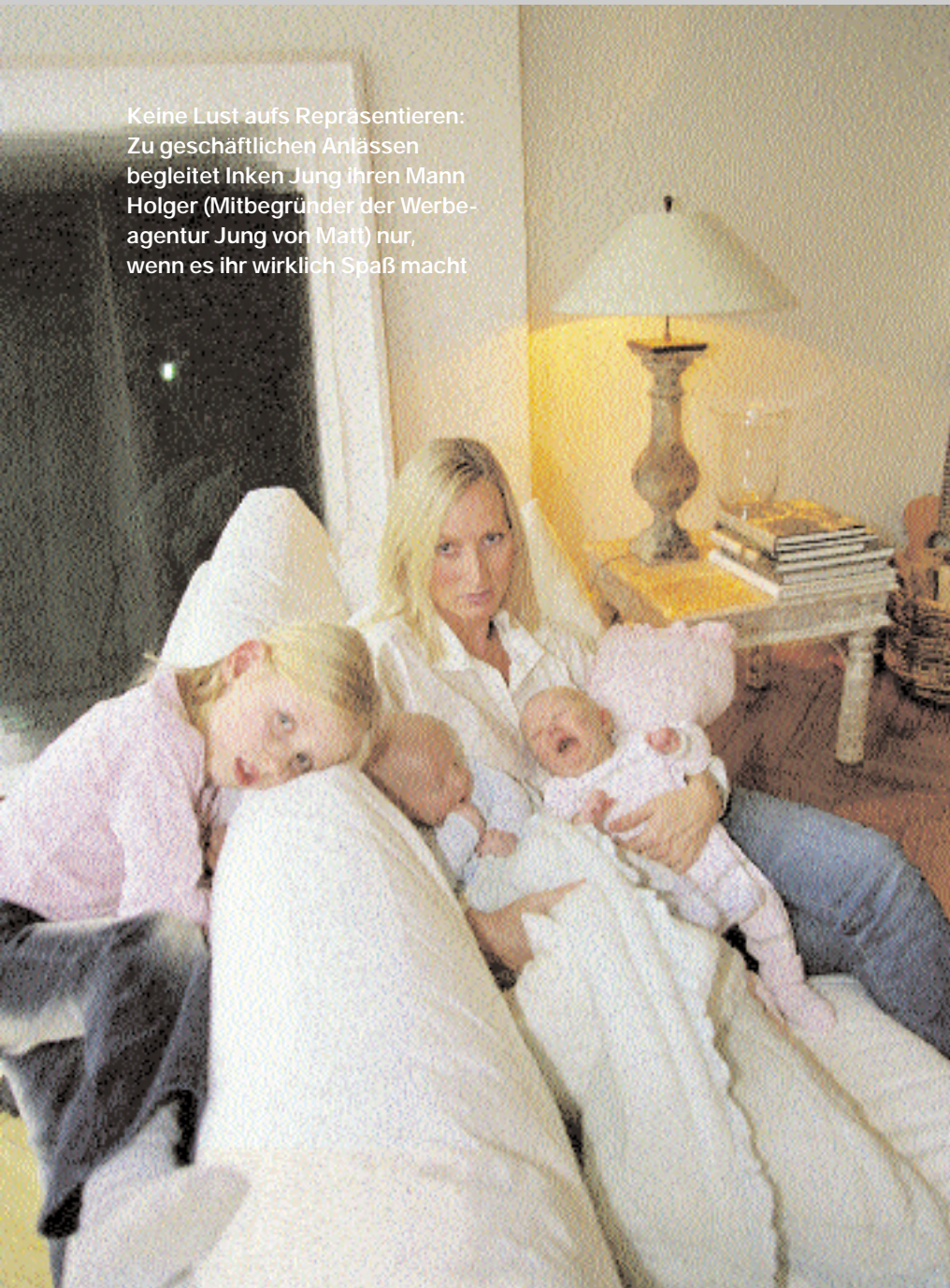
Es hat sich also doch etwas geändert, trotz des Verharrens im alten Geschlechterklischee. Die jüngere Generation sieht in der Gefährtin nicht mehr das unselbstständige Weibchen. Die Ehefrau ist heute die kompetente Partnerin, auf deren Urteilsvermögen der Mann vertraut.

So kann sich der gestresste Chef entspannt in die aufgespannte Rundum-sorglos-Hängematte fallen lassen. Zu sagen hat er im trauten Heim allerdings nicht mehr viel. Zu Hause ist seine Frau der Boss.

Hinter jedem erfolgreichen Mann steht eine starke Frau? „Nein“, korrigiert Bettina Demel. „Inzwischen steht sie neben ihm.“



Keine Lust aufs Repräsentieren:  
Zu geschäftlichen Anlässen  
begleitet Inken Jung ihren Mann  
Holger (Mitbegründer der Werbe-  
agentur Jung von Matt) nur,  
wenn es ihr wirklich Spaß macht



Neu ist auch, dass die Gattinnen der Manager nicht mehr so häufig als schmückendes Beiwerk auftreten. Als *manager magazin* 1976 die Partnerinnen deutscher Unternehmer und Manager einvernahm, erklärten zwei Drittel der Frauen, sie seien spürbar oder sehr stark in repräsentative Pflichten eingebunden, die sie keineswegs immer als interessante Abwechslung empfanden. Die Gästeliste war selten eine Wunschliste.

Die Gattin mit Geisha-Status – das war einmal. Inken Jung (40), Ehefrau von Holger Jung (50), dem Mitbe-

gründer der Hamburger Werbeagentur Jung von Matt, fischt aus den vielen Einladungen, die er mitbringt, nur jene heraus, die ihr Spaß machen. Und zum jährlichen Sommerfest auf dem Lande lädt sie nur Leute ein, die sie nett findet.

Im Vergleich zu früher, als der Mann im wahrsten Sinne des Wortes der Herr im Haus war und die Gemahlin bestenfalls die Speisenfolge festlegen durfte, agiert die moderne Frau heute viel selbstbestimmter.

Dennoch: Die Aufwertung fand lediglich nach innen statt. Nach außen

wird Haus- und Familienarbeit noch immer nicht anerkannt. Das macht vielen Frauen zu schaffen. Ihnen ist bewusst, dass sie vom geliehenen Prestige zehren: von seinem. Sie empfinden ihr materiell so kommodenes Leben als goldenen Käfig, aus dem sie gern ausbrechen würden.

So fiel es auch Annette Claassen (41) anfangs schwer, sich in die Situation als Managergattin zu fügen. Ihrem Mann zuliebe – dem derzeitigen EnBW-Sanierer Utz Claassen (40) – gab sie ihren Beruf auf und zog in sein Haus nach Hannover. „Früher“, sagt sie, „verdiente ich mein eigenes Geld, ich war selbstständig. Plötzlich war ich nur noch für Haus und Hof verantwortlich. Das war unglaublich unbefriedigend.“

Besser wurde es, als er sie in seine Verpflichtungen einband. Alles, was mit Utz Claassens vielen Ehrenämtern oder mit seiner Professur zusammenhängt, läuft über ihren Schreibtisch. Das füllt die langen Tage in der Nichtheimat Hannover.

Während manche Frau im Stillen leidet, beharren andere auf ihrem Recht auf Selbstverwirklichung. Sie fordern trotzig, dass ihre Männer Ernst machen mit dem, was unter jüngeren Führungskräften heute zum guten Ton gehört: dem öffentlichen Bekenntnis zum hohen Stellenwert der Familie – und dem Wunsch, mehr Zeit mit ihr zu verbringen.

Nur ein Lippenbekenntnis, ein Tribut an den Zeitgeist?

Wohl nicht. In den Köpfen hat der Wertewandel schon stattgefunden, aber ihn in der Praxis umzusetzen, das trauen sich viele Macher nicht. Das verbietet der Kommet in den Unternehmen. Sich auch mal unter der Woche um die Kinder zu kümmern gehört zu jenen Tabus, gegen die Mann besser nicht verstößt, wenn ihm die Karriere lieb und teuer ist.

„In der oberen Etage der Zweidrittelgesellschaft gibt es im digitalen Kapitalismus keinerlei Chance für die schöne Vorstellung vom jeweils halbtags arbeitenden Ehepaar, das sich Kindererziehung und reproduktive Arbeit teilt“, schreibt der sozial-

FOTO: MONIKA BECKHÄUSER



demokratische Vordenker Peter Glotz in seinem Buch „Die beschleunigte Gesellschaft“.

Karin Folkerts\* hat es trotzdem versucht. Kurz nach der Geburt ihres Sohnes stieg die Innenarchitektin an drei Tagen in der Woche wieder in ihren Beruf ein. Einen Tag pro Woche nahm sich ihr Mann, ein selbstständiger Unternehmensberater, frei.

Das Modell funktionierte – mithilfe einer Kinderfrau – zunächst ganz gut.



**Alternative Szene, klassische Rollen: Weil Anja Breuer die Familie managt, kann sich ihr Lebensgefährte um seine Multimedia-Firma kümmern**

Aber mit zunehmender beruflicher Anspannung stritten sich die Partner immer öfter darüber, wer wann für die Betreuung des Kindes zuständig sei. Das Paar trennte sich. „Mein Mann hat den Stress, der mit meiner Doppelbelastung verbunden ist, nicht mehr ertragen“, sagt Folkerts resigniert.

Sein Beruf, ihr Beruf, das Kind – es ist wie beim Jonglieren: Je mehr Bälle in der Luft sind, desto schwieriger wird die Nummer.

Auch Ann Herzogenrath (41), die kurz nach der Geburt ihres heute dreijährigen Sohnes Philipp wieder in ihren Job als Marketingmanagerin bei Beiersdorf einstieg, muss mit ihrem Mann Rüdiger Pestlin (42), geschäftsführender Gesellschafter der Berenberg Consult in Hamburg, ständig abstimmen, wer wann auf Reisen ist und wer abends um 19 Uhr die Kinderfrau ablöst. „Natürlich“, sagt sie, „bin ich auch mal ein paar Tage geschäftlich im Ausland, und mein Mann ist dann da“, aber der Großteil der Verantwortung für das Kind liegt doch bei ihr.

So ist es überall: Artistisches Geschick muss vor allem die Frau beweisen. Ob traditionelle Versorgerin oder Doppelkarriere – die Familienarbeit bleibt ihre Sache, egal ob sie glücklich darin aufgeht, ob sie murrend oder – quasi nebenher – berufstätig ist. Ändern wird sich das nicht, solange die Männer mit den Verhältnissen, die sie selbst geschaffen haben, im Grunde ganz zufrieden sind.

Baby, this is a man's world!

Wer, wenn nicht die, die oben sind, könnten daran etwas ändern? Wer, außer den Männern, kann den Wertewandel in die Realität umsetzen?

Noch sei nicht die Integration von Arbeit und Familie das zentrale Anliegen der Männer, glaubt Soziologin Renate Liebold, sondern die Verteidigung der beruflichen Sphäre gegen die Ansprüche aus der privaten.

Sogar eigenständige Frauen sind deshalb schon dankbar, wenn der Gatte ihrer Karriere mit hinnehmemdem Wohlwollen begegnet. Was das heißt? Er ist nicht genervt, wenn ihn statt der adretten, gut gelaunten Gemahlin nur die Nanny mit den tobenden Kindern empfängt. Er schimpft nicht, wenn er im Hausflur über Le-gosteine stolpert. Und er erträgt es klaglos, wenn statt eines stilvoll servierten Menüs ein Fertiggericht in der Mikrowelle auf ihn wartet.

Aber bitte nicht zu oft. ◆

\*Name von der Redaktion geändert.